

Viele Leute behaupten ja, Humor kenne keine Grenzen und sei eine Sprache, die jeder versteht. Ähnlich der Musik. Nun, das mit der Musik mag ja stimmen. Aber Humor kennt sehr wohl Grenzen. Und zwar nicht nur die des guten Geschmacks. Rebecca Carrington (39) lebt gewissermaßen davon. Die studierte Cellistin hat sich in der Welt umgeschaut und persifliert umwerfend komisch die Marotten, die sie dabei unter den Völkern entdeckt hat.

Hochbegabt im Fach Humor

Rebecca Carrington, Colin Brown und das Cello Joe machen Spaß zwischen Klassik und Klamauk

In britischem Humor ist die 39-Jährige aus dem Süden Englands sozusagen Muttersprachlerin. Das bietet beste Voraussetzungen, gilt der doch als besonders, eben als sophisticated – wir übersetzen hier mal mit kultiviert, feinsinnig, ausgefeilt. Den Deutschen dagegen wird gern der schenkelklopfende, derbe Spaß an der Freud zugeschrieben. Aber immerhin eine große Musikkultur.

Carrington, die sich die meiste Zeit des Jahres exakt in diesem Spannungsfeld zwischen britisch, deutsch, Musik und Humor bewegt, sieht die Sache jedoch differenzierter und gibt ihrem deutschen Auditorium gute Noten: »Eigentlich unser bestes Publikum«, betont sie, die selbst schon in jungen Jahren als Au-pair unter Teutonen lebte, »denn die Deutschen reisen viel und kennen daher viele Kulturen.«

ringtons Programm. »Schule fand ich immer langweilig«, sagt sie, »aber wenn ich meine Ohren benutzen kann, ist das gut«, beschreibt Rebecca Carrington ihre vergleichenden Kulturstudien.

Phonetische Fallgruben und ethnologisch verwurzelte Missverständnisse sind die Quelle, aus der die Cellistin, Master of Music und seit gut zwei Jahren Wahlberlinerin, für ihre Show schöpft. Angst, hin und wieder Unappetitliches auszusprechen, hat sie dabei genau so wenig wie bis zur Hässlichkeit zu grimmieren oder Ballettgymnastik nach Art von Popstar Madonna zu zelebrieren – allerdings nicht ganz so perfekt.

Die Untiefen zwischen britischem und deutschem Alltagsempfinden sind dabei nur ein Teil ihres Programms. Seziert und mit praller Spielfreude serviert werden auch die Eigentümlichkeiten des Franzosen und des Italiener, des Spaniers, des Texaners und des Inders. Rebecca Carringtons Programm lebt prinzipiell also von dem, was dem Deutschen (oder auch Briten) beispielsweise in Frankreich (oder auch anderswo) spanisch vorkommt.

Beflügelt wird der multilinguale Sprachwitz in Englisch, Deutsch, Französisch, gefühlt Italienisch und Spanisch von Carringtons sehr speziellem Soundtrack aus Oper, Pop, Jazz und Bollywood. Es ist einfach grandios, wie die Musikerin ihr Cello Joe als Persönlichkeit einsetzt – und vor allem, welche

Töne sie dem ehrwürdigen, gut 225 Jahre alten Instrument mit heiterer Leichtigkeit, mit und ohne Bogen, entlockt. Von Dudelsack bis Sitar reicht Joe's Repertoire – und Rebeccas Singstimme hält locker von Oper bis India mit.

Gut, nicht jeder ist jetzt in der Spur. Rebecca Carrington ist ein kleinwenig noch immer Geheimtipp. Allerdings ein ziemlich bekannter. Spätestens seit sie 2007 den begehrtesten Deutschen Kabarett-Preis, den Prix Pantheon, in der Kategorie Publikumspreis geholt hat. Keineswegs ihr erster »Award«. Schon 1996 sackte die Engländerin einen Preis für ihr komisches Talent in Verbindung mit dem Musizieren ein: in den USA, wo sie nach London ihr Studium der klassischen Musik (Cello und Gesang) fortgesetzt hatte.

Seit sie in Berlin zu Hause ist, haben die Hauptstadt und dortige Bühnen wie der »Quatsch Comedy Club«, »Wühlmäuse« und der Kleinkunst-Tempel »Bar Jeder Vernunft« sich zu so etwas wie ihrer künstlerischen Homezone entwickelt.

Gereist wird gleichwohl reichlich: 170 Auftritte im Jahr 2009 sprechen für sich, viele davon auf europäischen Festivals, wie jetzt auch wieder dem großen Theater-, Tanz- und Gesangs-Open-Air von Avignon. »Das war viel zuviel«, beklagt Carrington die eigene Bühnenfrequenz, »mehr als 125 sollten es in diesem Jahr nicht sein« – und räumt ein, dass die aber schon

jetzt fest gebucht sind...

Neben Joe, ihrem langjährigen einzigen Begleiter (»aber Joe ist leider nur aus Holz«), unterstützt seit drei Jahren mit Colin Brown ein zweiter Mann das Komik-Vollblut auf der Bühne. Sie und der vielseitige Londoner Theater-Schauspieler und Sänger (Royal Shakespeare Company, Robbie-Williams-Welttournee 2006) lernten sich beim Edinburgh Fringe, dem weltweit größten Straßenkunst- und Comedy-Festival, im Jahr 2004 kennen. Dort funkte es auf künstlerischer Ebene – die gemeinsame Multi-Kulti-Musik-Show heißt Carrington-Brown – wie auf privater. Seit knapp zwei Jahren sind sie ein Ehepaar. Der hölzerne Joe geriet darüber nicht ins Abseits: Als Trio geben sie auf der Bühne alles, wozu Stimme, Körper, Geist und Saiten in der Lage sind. Der dunkelhäutige Colin Brown, gesegnet mit einem stattlichen Body und samtweichem Bariton, persifliert dabei den Schwarzafrikaner ebenso hinreißend wie den stocksteif dudelnden Highlander.

Und warum hat Rebecca Carrington, die bereits mit vier am Klavier und mit sechs an dem von der Großmutter übernommenen Cello übte, von zehn bis 16 in England eine Schule für musikalisch Hochbegabte besucht und schließlich zum weiteren Studium in die USA wechselte, den Pfad der Hochkultur pur verlassen und stattdessen auf Komödie gesetzt? »Nun«, sagt sie,

»Orchester war eigentlich nie so mein Ding. Ich wollte mehr auf einer Bühne stehen, auch singen und Schauspiel, nicht im Graben verschwinden.«

Die Idee, ihr komödiantisches mit dem Sprach- und Musiktalent zu koppeln, kam ihr dann beim Studium in den USA. Und gleich der erste Probelauf machte Mut: »Im New York Comedy Club habe ich bei einer Open-Mike-Night mitgemacht. Da muss man

»Wenn ich meine Ohren benutzen kann, ist das gut.«

etwas bezahlen, damit man auf die Bühne darf.« Gut angelegtes Geld, denn schon am nächsten Abend wurde die komische Frau mit dem Cello, die damals hauptberuflich in amerikanischen Orchestern spielte, wieder ans Mikro geholt – »ohne bezahlen«.

Von 2000 an zurück in Great Britain, fuhr sie zunächst zweigleisig, spielte klassisch unter anderem beim London Symphony und anderen A-Orchestern, bastelte aber eifrig an der Musik-Comedy-Karriere. Spätestens mit dem beflügelnden Edinburgh Fringe 2004 kam dann der große Durchbruch in der Heimat.

Colin Brown war dort übrigens als Mitglied des in Großbritannien wegen seiner makellosen Stimmen populären A-Capella-

Sextetts »The Magnets«. Und so ist ein Abend mit Carrington-Brown stets ein viele Sinne ansprechendes Erlebnis. Wenn sie dann zum Abschluss in vollendetem Duett und vollem Ernst Songs wie den melancholischen Swing-Standard »Mr.

Bojangles« interpretieren, dann erhebt sich ein von soviel Gefühl und Musikalität tief ergriffenes Publikum zum Applaus von den Sitzen. Ja, es gibt sie noch, diese Momente, in denen ein bisschen Sternenstaub rieselt.

Ingo Steinsdorfer



Gute Musik, guter Humor: Colin Brown und Rebecca Carrington.

Schnell spricht sie im wahren Leben – und nicht ganz so exakt, wie sie das auf der Bühne in diversen Sprachen kann. Aber dort, vor Publikum, geht's ja auch um die punktgenaue Landung. Sonst verpufft die Pointe. Besonders die feine, die manchmal – kontrolliert – auch ins leicht Unfeine kippen kann. So zum Beispiel: »Bei euch gibt's so viel Fahrt«, gackert sie, die Britin: »Ausfahrt, Überfahrt, Zufahrt, Himmelfahrt, Fahrtrichtung...« Verweist dann auf ein gleichklingendes, aber ganz anders belegtes englisches Wort ohne h (»Fart vulg. Pups« sagt dazu das Wörterbuch). Und überlässt den Rest der Phantasie ihrer Zuhörer.

Dass eine attraktive, gebildete Frau von Welt Sachen wie diese überhaupt ausspricht – ja, auch von diesem Kontrast lebt Car-

Und sonst?

Wer Carrington-Brown live erleben möchte, muss ihnen nachreisen: zum Beispiel nach Avignon, wo sie fast den ganzen Juli über das Festival bereichern. Oder nach Berlin, wo sie im Oktober zu finden sind. In Bielefeld gastierte das Duo erstmals in diesem März (Theaterlabor). Erst 2012 führt der Tourplan sie wieder nach Ostwestfalen.

@ www.carrington-brown.com



Mit Joe, ihrem 225 Jahre alten Cello, ist Rebecca Carrington schon beinahe ein Leben lang zusammen. Der alte Knabe beweist sich im Zusammenspiel mit der 39-jährigen Engländerin als so etwas wie eine eierlegende Wollmilchsau: Von Dudelsack bis Sitar ist für Rebecca mit Joe alles machbar.